

# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser

«Gelingt es mir durch sanft rührende Melodien das Herz des unbefangenen Betrachters zu Gott zu erheben und so die Andacht der Gläubigen zu befördern, so tue ich freundlich Verzicht auf den Beifall der Kunstkritiker und auf den Ruhm eines Adepten in der Kirchenmusik.»



Martin Hobi

Der Zisterzienserpater Eugen Pausch war seiner Zeit voraus. In seinen «Sechs Messen» offenbart er seine Haltung zur Kirchenmusik, die dann erst wenige Jahre später mit Wackenroders und Tiecks «Tonkünstler Joseph Berglinger» das grosse Publikum erreichen sollte. Ihre «Herzergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders» kurz vor 1800 gelten als Standardwerk für den Anbruch der «Romantik». Die Suche und Forderung nach der «ächten» und «wahren» Kirchenmusik sollte danach mit Kampf und Krampf während des ganzen 19. Jahrhundert bestimmend werden. Unter Zuhilfenahme der 300-jährigen Musik von da Palestrina, der Heiligen Cäcilia und auch wortgewaltigen Personen wie Franz Xaver Witt wurden die Auseinandersetzungen denn auch für Palestrina, Cäcilia und Witt entschieden. Keine für die katholische Liturgie notenschreibende Person konnte sich dieser Bewegung des *Cäcilianismus* entziehen. Auf der Fahne stand die musikalische Entledigung des «terroristischen Zopfs», wozu letztlich oder «erstlich» auch die Mozart- und Haydn-Messen zählten.

Das Anliegen galt der Sorge um die Wahrung der Liturgie, die Würde und das Verständnis der Gottesdienstfeier, die nicht mit «rauschhafter Musik» gestört werden solle. Die Gründung von Laien-Kirchenchören zielte auf das Erschliessen der lateinischen Liturgie und ermöglichte dem «gewöhnlichen Volk» ein Mittun. Ein liturgie-pädagogischer Ansatz, der bis hin und mit dem II. Vatikanischen Konzil bestimmend wurde. Damals nun, präzise vor 150 Jahren, gründete sich in Bamberg der *Allgemeine Cäcilienverein ACV*, für den momentan ein zweitägiges Happy Birthday in Regensburg ausgerichtet wird. Herzlich gratuliert der *Schweizerische Katholische Kirchenmusikverband SKMV* zu diesem Jubiläum und wünscht dem *ACV* weiterhin den unterstützenden, aber auch den genügend kritischen Blick auf die mit Musik gefeierte Liturgie.

In dieser Ausgabe ist von Geburtstagen die Rede. Im Zentrum steht das vor 200 Jahren erstmals gesungene «Stille Nacht», wofür mein Redaktorenkollege einen zünftigen Effort hingelegt hat. Ein historisches Detail scheint mir besonders interessant – die Uraufführung soll nach der Christmette stattgefunden haben. Somit war die Welt 1818 aus (früh-)cäcilianischer Sicht, wenigstens in Oberndorf, noch in Ordnung: «Keine Volkssprache in der Liturgie» – die Gründung des *ACV* brauchte sich nicht zu beeilen, bis 1868. Dann aber war der Siegeszug der *sanft rührenden Melodie* – auch in der Christmette – bereits nicht mehr aufzuhalten. Das in meinen «Orgelanfängen» noch oft umstrittene wie belächelte und als «zu kitschig» bewertete Lied ist zwischenzeitlich zum liturgischen «must» geworden. Besser also, Sie versuchen es nicht ohne – schon gar nicht zum Zweihundertsten.

Martin Hobi, Redaktor



Nebst dem Hauptartikel ab Seite 9 finden Sie in dieser Ausgabe auch einige weitere Notizen zum 200-Jahr-Jubiläum des Weihnachtsliedes. Diese sind mit dem nebenstehenden Logo gekennzeichnet.

ca